

***Specula principum ineuntis et progredientis medii aevi. Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters.* Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von HANS HUBERT ANTON. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe. 45). VIII, 504 S. ISBN 10: 3-534-14348-5. ISBN 13: 978-3-534-14348-1. 119,00 €.**

Dass die in den letzten Jahren mit Neuerscheinungen sparsamer gewordene Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe nun um einen Band mit Edition und Übersetzung verschiedener Fürstenspiegel fortgesetzt wird, ist in jeder Hinsicht zu begrüßen. Zwar wird man es allmählich leid, sich zu wiederholen; aber eigentlich kann es gar nicht oft genug gesagt werden: Bevor eine blind gewordene Wissenschaftspolitik durch Atomisierung der Lernstoffe, Verkürzung der Schul- und Studienzeiten sowie eine angebliche 'Entrümpelung' der Studieninhalte nur noch Philolog/inn/engenerationen hervorbringt, die die Texte, über die sie sich äußert, selbst nicht mehr hinreichend zu verstehen in der Lage ist, sollten noch möglichst viele bisher unübersetzte Texte durch Übersetzungen zugänglich gemacht werden. Denn sonst droht die Gefahr, dass sich statt eines immerhin noch inhaltlich begründeten Bildungskanons alter Art ein endgültig von bereits existierenden Übersetzungen abhängiger Kanon herstellt, der letzten Endes beliebig ist. Im Grunde genommen existiert dergleichen auch schon; für jede Ergänzung ist man daher dankbar. Das Problem besteht auch nicht nur darin, dass "unser [...] (Zeitalter) immer lateinfreier" wird;<sup>1</sup> bei Texten in älteren Sprachstufen moderner Sprachen sieht die Situation nicht anders aus. Eine ganze Reihe neuer Paradigmen der Kultur- und Geisteswissenschaften krankt daran, dass sie nicht von einer Erweiterung der Quellenbasis begleitet worden ist; daher dreht sich manches im Kreis. Weshalb kann man eigentlich nicht häufiger Übersetzungen mit Kommentar als Magister- oder Doktorarbeiten vergeben, statt den x-ten interpretativen Beitrag zu einem 'Klassiker' zu schlucken, der sich von seinen Vorgängern nur in Facetten unterscheidet? Der von Bee Yun konstruierte Gegensatz von "kulturwissenschaftliche[r] Wende der Mediävistik" und dem durch diese angeblich "immer mehr ins Hintertreffen geratenen Forschungsbereich" funktioniert allerdings natürlich nicht: Kulturwissenschaftliche Arbeiten sind nicht weniger Teil der Forschung als editorische, überlieferungswissenschaftliche oder eben übersetzerische; und es ist auch keineswegs so, dass diese "Wende" für den Rückgang traditionellerer Basisarbeit verantwortlich gemacht werden könnte – dieser hat vielmehr schon sehr viel früher eingesetzt. Verantwortlich sind ausschließlich die oben genannten Eingriffe der Politik in das Wissenschaftsleben (begleitet allerdings leider oft von zu willfährigem Verhalten der Wissenschaften selbst), die im Kampf um die knapper werdenden bzw. knapper gehaltenen finanziellen Ressourcen nur noch honorierungswürdig erscheinen lassen, was direkt wirtschaftlich verwertbar oder spektakulär – und damit kulturkommerziell verwertbar – erscheint; NEIL POSTMAN hat diese Entwicklung hinreichend deutlich beschrieben. Staatstheoretisches Schrifttum des Mittelalters erfüllt nun sicher nicht das Kriterium des 'Spektakulären'; das Ergebnis: Der Stand an aus dem

---

<sup>1</sup> So BEE YUN in seiner Rezension zur hier besprochenen Fürstenspiegel-Ausgabe (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-2-052>).

Lateinischen ins Deutsche übersetzter Literatur in diesem Bereich ist seit Jahrzehnten nahezu konstant geblieben; Bee Yun (s.o.) hat sie zusammengetragen – mehr als vier Schriften können hier nicht genannt werden. Mit ANTONS Fürstenspiegel-Band wird die Zahl nun zugänglicher Autoren fast, die Zahl übersetzter Texte genau verdoppelt.

Man verzeihe die Eingangssuada – aber nur auf dem Hintergrund der geschilderten, immer bedrohlicher werdenden Situation kann man ermessen, wie uneingeschränkt dankbar man für den hier vorzustellenden Band sein muss. Für die Aufgabe, dem Vergessen abzuhelpen, ist er gut gerüstet: Die Übersetzung ist überwiegend solide. Die Textgrundlage kann insgesamt als zuverlässig gelten; auf Kontaminationen hätte allerdings nicht nur generell, sondern auch bei den betr. Passagen aufmerksam gemacht werden sollen. Das 'Beiwerk' (Literaturverzeichnis, Register; Sachkommentare – oft mehr als in den Ausgaben der lateinischen Texte!; 35 Seiten konzise Einleitung in den Gegenstandsbereich) nützt dem Studierenden ebenso wie als aktuellerer Überblick dem Lehrenden. Hinzu kommt: ANTON ist durch eine Reihe gewichtiger Veröffentlichungen langjährig als Spezialist für das Thema ausgewiesen; hier hat also jemand übersetzt, dem die Kontexte, Zusammenhänge, Facetten und Verästelungen bekannt sind.

Der Band vereinigt folgende 'Spiegel' (durchweg mit Kürzungen verschiedenen Umfangs; s.u.):

- Jonas von Orléans, *De institutione regia* (829/31)
- Sedulius Scot(t)us, *Liber de rectoribus Christianis* (855/58?, 869?)
- Hincmar von Reims:
  - *De regis persona et regio ministerio ad Carolum Calvum regem* (873)
  - *Admonitio ad episcopos et ad regem Karlomannum* (vor 882)
- Gottfried von Viterbo, *Speculum regum* (vor 1185)
- Johannes von Viterbo, *Liber de regimine civitatum* (1228)
- Gilbert von Tournai, *Eruditio regum et principum* (1259)
- Vinzenz von Beauvais, *De morali principis institutione* (vor 1264)

Zusätzlich findet sich auf S. 286f. eine knappe Darstellung der Besonderheiten und Einflüsse des *Policraticus* Johans von Salisbury (1159) und Helinands von Froidmont *De constituendo rege* (um 1200). Dass diese Texte nicht selbst geboten werden, ist sicher unglücklich, aber natürlich nicht vom Herausgeber zu verantworten, sondern dem Zwang zur Umfangsbegrenzung geschuldet. Die Auswahl als ganze ist sinnvoll; eine ausführliche und in jeder Hinsicht ernst zu nehmende Rechtfertigung findet sich in ANTONS Forschungsbericht.<sup>2</sup> Und immerhin werden mit dem Überblick die Spiegel Johans und Helinands im Kontext des Genres vorgestellt – das ist etwas anderes als eine abstrakte Zusammenfassung in einer Literaturgeschichte oder einem Handbuch.

Dass sich von diesen Autoren im 'Kindler' Jonas, Sedulius, Hincmar, Johannes von Viterbo, Gilbert, Vinzenz überhaupt nicht, Gottfried nur mit den *Gesta Friderici*,

---

<sup>2</sup> H. ANTON: "Fürstenspiegel (Königsspiegel) des frühen und hohen Mittelalters. Ein Editionsprojekt an der Universität Trier". In: *Jb. der historischen Forschung*, München 2004, Internet-Ausdr. S. 15-32.

Helinand lediglich mit den (vielleicht gar nicht von ihm stammenden) *Vers de la mort* und Johannes von Salisbury mit dem *Metalogicon* und dem *Policraticus* finden, mag angesichts der Möglichkeiten und Aufnahmeregeln dieses Literaturlexikons hinnehmbar sein, zeigt allerdings schon, dass vieles aus dem allgemeineren Bewusstsein der 'gebildeten Welt' schon verschwunden ist; ANTON hat wahrscheinlich dafür gesorgt, dass die bei ihm versammelten Texte wenigstens noch im Bewusstsein der Fachwelt erhalten bleiben.

Obwohl also – vielleicht aber auch gerade weil – der Band seine engere Funktion wissenschaftlicher '*memoria*-Stabilisierung' so hervorragend erfüllt, möchte ich zwei Aspekte ansprechen, die über diese Funktion hinausgehen.

Eher begrenzt wichtig ist vielleicht die Frage, was der Band mit den in ihm zusammengestellten Texten für eine Reihe prädestiniert, die "Ausgewählte Quellen zur *deutschen* Geschichte" bieten will – hätten die Herausgeber das immer wörtlich genommen, dann wäre der Textbestand sicher geringer (genauso übrigens wie bei den "Monumenta *Germaniae* Historica" oder in der leider lange eingestellten, nur in einzelnen Neuauflagen des Phaidon-Verlags weiterlebenden Übersetzungsreihe "Die Geschichtsschreiber der *deutschen* Vorzeit"). Allerdings ist zu konstatieren, dass sich auch für ANTON selbst diese Frage gar nicht erst gestellt hat; er arbeitet u.a. gerade die Unterschiede zwischen den Fürstenspiegeln der verschiedenen 'Nationalliteraturen' heraus und betont auch die distinkten Unterschiede zwischen den alten (karolingischen) und den neuen Fürstenspiegeln ab dem 12. Jahrhundert. Die Fürstenspiegel des Jonas, Sedulius und Hincmar entziehen sich also dem Bereich 'deutscher' Geschichte weitgehend ebenso wie die des Johannes von Viterbo, Helinands, Gilberts und Vinzenz'. Wollte man dies hinsichtlich der Reihenzugehörigkeit dann doch rechtfertigen, wäre der Aspekt der Rezeptionsgeschichte stärker einzubeziehen gewesen. Auch die unten gestellten Fragen zur Bedeutung möglichst präziser Definitionen machen übrigens rezeptionsgeschichtliche Forschungen nötig; denn es gibt Fälle, in denen Passagen aus Fürstenspiegeln in andere didaktische Literatur eingearbeitet wurden – und umgekehrt.<sup>3</sup> Aber wie gesagt: Für den heutigen Wissenschaftsbetrieb ist die Zugänglichmachung von Texten erheblich wichtiger geworden als die Frage, wie gut ein Band unter einen Reihentitel passt.

Diskussionswürdiger ist aber vielleicht der folgende Punkt: Fürstenspiegel stellen ein durchaus heterogenes Genre dar; ANTONS informationsreiche Einleitung macht das bis in Nuancen hinein noch einmal deutlich. Dass der Begriff oft "unscharf" benutzt wird, wie der Herausgeber S. 3 bemängelt und auch in anderen seiner Schriften zum Thema zu bemängeln nie müde geworden ist, resultiert also eher aus der Sache selbst – auf jeden Fall aber doch daraus, dass die Akzentsetzungen verschiedener Wissenschaftler/innen, die sich mit dem Gegenstand beschäftigt haben, unterschiedlich aussehen. Nimmt man zur Kenntnis, dass das mittelalterliche Gattungsbewusstsein sowohl im Bereich der fiktionalen als auch in dem der Sach- und Fachliteratur ganz anders konstruiert war als das auf einem als notwendig vorausgesetzten Zu-

---

<sup>3</sup> Beispiele bei GERD BRINKHUS: *Eine bayerische Fürstenspiegelkompilation des 15. Jahrhunderts. Untersuchung und Textausgabe*. Zürich, München: Artemis 1978 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. 66), S. 9 und Anm. 42, 43 unter Verweis auf weitere Untersuchungen.

sammenhang von Form und Inhalt beruhende (aber auch erst seit dem 18. Jahrhundert!) neuzeitliche, dann stellt sich die Frage, ob ANTONS Kritik an Definitionen anderer nicht vielleicht etwas zu überzogen ist. Er selbst liefert eine Definition, die er als "behelfsmäßig" charakterisiert, "indem" sie nämlich "literarische und sachliche Gesichtspunkte miteinander verknüpft"; das Wort "behelfsmäßig" suggeriert, dass man irgendwann einmal über eine präzisere verfügen könnte; und dies bezweifle ich. Vergleicht man nämlich die Definition in der Ausgabe mit der aus der gleichen Feder stammenden im *Lexikon des Mittelalters*,<sup>4</sup> stellt man neben breiten Überschneidungen auch kleinere, aber ggf. folgenreiche Umakzentuierungen fest, und dies scheint mir weniger aus inzwischen gewonnenen neuen Forschungsergebnissen zu resultieren und schon gar nicht nur aus dem rhetorischen Bemühen um Variation, sondern daraus, dass je nach punktueller, letztlich vielleicht sogar zufälliger Akzentsetzung der eine oder andere Aspekt mehr in den Vordergrund tritt:

**H. ANTON, Frhr.-vom-Stein-Ausgabe, S. 3f.**

*"Fürstenspiegel" ist ein Begriff, der durchweg unscharf verwandt wird, für ein breites Spektrum von Schrifttum [...]. [...] Ein Fürstenspiegel ist eine in paränetischer Absicht verfasste Ausarbeitung, gerichtet an einen König, Fürsten oder Regenten jeweils als Person oder an einen (fiktiven) Amtsträger als Repräsentanten einer sozialen Gruppe. Sie muss abgefasst sein als selbständiges Werk oder als abgeschlossener Teil in einem größeren Zusammenhang. Die Paränese kann sich ausdrücken in direkten Ermahnungen zur Gestaltung der herrscherlichen Ethik und Amtsführung, darüber hinaus in der Erörterung von auf den Empfänger bezogenen staats- und gesellschaftstheoretischen Zusammenhängen. Sie kann bezogen sein auf Person und Amt des Herrschers, im weiteren Sinn auf die vorgegebenen und umfassenden politischen und kirchlichen Ordnungen. Der konkrete Ort der Texte ist zwischen Sein und Sollen, mit den genannten theoretischen Werken ist ihnen die Behandlung der politischen Ethik gemeinsam.*

**H. ANTON, Lex. des MA.s, Sp. 1040f.**

*Bei einem F[ürstenspiegel] handelt es sich um ein in paränet. Absicht an einen K[önig] oder Regenten gerichtetes Werk (selbständig oder als abgeschlossener Teil einer Sammlung). Die Paränese kann sich in direkten Ermahnungen zur Gestaltung der herrscherl. Ethik und Amtsführung, darüber hinaus in der Person des Empfängers bezogenen Erörterung und gesellschaftstheoret. Zusammenhänge ausdrücken. Angesiedelt zw. Sein und Sollen im herrscherl. und polit. Bereich, sind F[ürstenspiegel] entgegen unscharfen Begriffsbestimmungen in der Lit. [HADOT, BERGES] klar abzuheben von publizist., staatstheoret. und sozialphilosoph. Traktaten, mit denen sie die Reflexion von polit. Ethik gemeinsam haben.*

<sup>4</sup> Vgl. ferner H. ANTON: Art. 'Fürstenspiegel' in: *Der Neue Pauly*, Bd. 14, Sp. 76-81.

Form, literarische Traditionen, Anspruch, adressatenbezogene Funktion eines Einzeltextes, Funktion eines Textes im Gesamtspektrum usw. sind Parameter, die, wenn man sie alle einbezieht, massiven Einfluss auf Definitionen nehmen müssen und die in der oben zitierten Maxime, "literarische und sachliche Gesichtspunkte miteinander verknüpft" präsentieren zu wollen, kaum zur Geltung kommen. Auf diesem Hintergrund scheint mir das Bemühen um eine enge Definition relativ aussichtslos zu sein. ANTON selbst formuliert: "Legt man differenzierende Maßstäbe zugrunde, so gab es nur wenige antike Fürstenspiegel." (S. 9) In der Tat: Je mehr *differentiae specificaе* man ansetzt, rekonstruiert oder konstruiert, desto enger wird das Spektrum. Relevant für die Fürstenspiegel-Forschung dürfte meiner Meinung nach aber weniger sein, dass man die Grenzen des Genres möglichst eng zieht. Nehmen wir das Beispiel Jonas von Orléans und Gilbert von Tournai: Es handelt sich um zwei Autoren, die nicht nur durch eine Zeitspanne von über 400 Jahren getrennt sind, sondern vor allem durch ganz andere historische, soziale, literarische Umfelder. Gleichwohl sind *De institutione regia* und die *Eruditio regum et principum* Fürstenspiegel – nämlich vom Inhalt und vom Anspruch der Verfasser her. Welchen Sinn macht es also, andere Texte (bei ANTON vor allem antike) aus dem Genre auszuklammern, hinter denen ein ähnlicher Anspruch steht? Dass im Fall von Fürstenspiegeln – s.o. – der "konkrete Ort der Texte [...] zwischen Sein und Sollen (ist)", erscheint als demgegenüber merkwürdig paradoxe Erweiterung – dieses Kriterium dürfte auf Staatstheorie jeder Art, auf Didaxe religiöser und weltlicher Provenienz und manch anderes zutreffen. Fragen wie etwa die folgenden erscheinen mir da wesentlicher: Nehmen die Texte tatsächlich jemanden in die Pflicht – oder dominieren repräsentative Funktionen? Will ein Autor wirklich belehren (vgl. oben: "in paränetischer Absicht"), oder will er seine eigene Bedeutung, die Unverzichtbarkeit des Gebildeten für das Zentrum der Macht nachweisen (man vgl. Tugendlehren in der mittelalterlichen deutschen Spruchdichtung auf dem Hintergrund des Kampfes von Berufsautoren um gesellschaftliche Anerkennung)? Bilden Fürstenspiegel, unabhängig von den angesprochenen zeitlichen Differenzen und funktionalen Unterschieden im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext, einen Grundbestand von Gemeinsamkeiten aus, der sie unterscheidbar macht von allgemeiner Staatstheorie, Herrschaftslehre, 'Politikberatung'? Für solche Fragestellungen, die auch kulturenübergreifend sinnvoll sind,<sup>5</sup> erweist es sich dann allerdings letzten Endes doch als negativ, dass ANTON die Texte kürzen musste, und zwar oft gravierend;<sup>6</sup> dadurch findet man nämlich manches für die Beantwortung nötige Material nicht in seiner, sondern wieder nur in den einsprachigen Ausgaben. Offensichtlich erschien u.a. Prologtopik als verzichtbar; gerade hier aber wäre zu untersuchen, wie sich die prätendierte oder tatsächliche Selbsteinschätzung der Autoren in ein potenzielles zeitgenössisches Verständnis des Genres, in aktuelle politische 'Lagen' usw. jeweils einfügt.

<sup>5</sup> Vgl. z.B. die Wiener *Secretum Secretorum*-Bearbeitung, die offensichtlich orientalische Quellen voraussetzt.

<sup>6</sup> KARL UBL hat in seiner Rezension die Größenverhältnisse berechnet: Bei Jonas ist "noch ungefähr die Hälfte des Textes" vorhanden, bei Gottfried, Johannes und Vinzenz "ca. 10-20% des Originals". Ebd. wird auch bemängelt, dass Fehlendes "teils unkommentiert gelassen, teils paraphrasiert, teils gar nicht gekennzeichnet" wird.

(<http://www.sehepunkte.de/2007/06/12699.html>)

Prof. Dr. Rüdiger Brandt  
Universität Duisburg-Essen  
Campus Essen  
FB Geisteswissenschaften  
ruediger.brandt@uni-due.de

Wir schlagen Ihnen folgende Zitierweise für diesen Beitrag vor:

Brandt, Rüdiger zu: Hans Hubert Anton: *Specula principum ineuntis et progredientis medii aevi*. Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006. In: *Perspicuitas*. Internet-Periodicum für mediävistische Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft.

Online unter: <http://www.uni-due.de/imperia/md/content/perspicuitas/rez-fuerstenspiegel.pdf>. Eingestellt am 26.10.2007. [6 Seiten.]